



Links: Die Macht an der Kanalküste ist auf alles vorbereitet! Die mächtigen Rohre eines S-B-Feldgeschützes sind eben noch gegen den Luftstrom über der Batteriestellung gerichtet. (BR-Aufnahme: Kriegsberichterstatter, Wb.) Mitte: Stützpunkt im Kampf. Stützpunkt drängen im Feuerfeld eines MG. bis an die Häuser vor, die den Banniten als Munitionslager dienten, setzten sie in Brand und legten sie in Schutt und Asche für die nachfolgenden Kameraden. (BR-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Kuckermann, Wb.) Rechts: Stimmung ausgezehrt! Trotz aller Strapazen, trotz dauernden Marschierens mit nur kurz bemessenen Rasten, bleibt die Stimmung stets gut. (BR-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Ripper-Wil, Wb.)

„Mutter der blauen Division“

Willein zwischen dem Osten und Spanien

Sie heißt Celia Gimenez. Aber die vielen, die über Tausende von Kilometern hinweg regelmäßig Briefe an sie schicken, haben für einen anderen Namen gegeben, einen Ehrennamen und den schlichten, den sie sich zu verdienen verdient. Und dieser ist so sehr ein Begriff geworden, daß er genügt, um Briefe aus dem tiefen Ausland und aus dem übrigen Spanien ohne Anstoß an die nächste Adresse der Empfängerin in Berlin zu führen. Sie waren geschrieben: „An die Mutter der blauen Division“.

Man wird wohl kaum einen Spanier finden, der unter diesem Namen Celia Gimenez nicht kennt. . . .

Dieser, fünfshundert Briefe, Feldpostbriefe sind es, die der Berliner Postamt für täglich im Durchschnitt zuhelfen. Briefe, die einen so langen Weg haben, um gegenwärtig ihr Ziel zu erreichen, daß sie sich von beiden Richtungen her, aus Spanien und aus dem Osten ein Stück entgegenziehen, um ihre Stelle abzufüllen. Sie treffen sich in Berlin. Hier nimmt Celia Gimenez sie in Empfang.

Sie liest Stück für Stück, sortiert sie, scheidet ihren Inhalt kurz mit einigen Stichworten zusammen und läßt in das Buch eintragen. In Sonderabteilungen für die spanische Division und deren Angehörigen in der Heimat vermittelt sie nun den Briefverkehr über das Mittelmeer. Aus ihrem Munde spricht das Mädchen Micaela aus Saragossa zum Schicksal des russischen Frontsoldaten, und der Hilferufe Carlos von weither zu seinen Eltern oder Frau und Kindern in Valencia. Die Stimmen der Heimat und die Stimmen der Front hören in ihren Gedanken zusammen, es sind drei am Tage, die erste um Uhr nachmittags dauert eine halbe Stunde, die zweite um 6 Uhr zwanzig Minuten und die dritte um 12 Uhr nachts sieben Minuten.

Wochen bis letzten Stunden in der Winterzeit arbeitet Celia Gimenez am Tag, um das tägliche Programm, das eine ebenso große Forderung mit herbeiführt, zu erfüllen. In jedem einzelnen Schreiben ist sie mechanisch bemüht, sondern ist mit vielen, vielen der Schicksale, deren Leben mit durch ihre Hände laufen, in jeder Anteilnahme verbunden. . . .

„Ach“, wehrt Frau Gimenez lachend ab, „das ist nicht so trag. Das prägt sich von selber ein. Schlimmer ist es, als ich im Winter Briefe erhalte und höre, was das ich, während jeder Sendung gute Worte, Barmherzigkeit und Glück wünsche. . . .“

Diese jungen und temperamentovollen Frauen, die so ganz untrüblich vorstellung von der Gegenwart empfängt, befühlte jene letter-plädliche Herangelegenheit, die sich mit allen Lebensmöglichkeiten lächelnd und tapfer abfinden weiß, die den tiefen Sinn des Glücks im

Die vorbeirafende Front

Kriegsereignisse eines Schweizer Journalisten

Ein Schweizer Journalist steht auf dem Balkan. Das ist der Zustand, den wir heute in diesem Krieg erleben. Die Fronten sind in Bewegung. Die Fronten sind in Bewegung. Die Fronten sind in Bewegung. . . .

Es ist noch nicht sieben Uhr morgens und weißer Nebel liegt über der Landschaft. Die Fronten sind in Bewegung. Die Fronten sind in Bewegung. Die Fronten sind in Bewegung. . . .

„An nichts ist es, erkennen, daß hier einmal die Kriegsereignisse vorüber ist. Ich sage ausdrücklich „vorüber“, denn bei dem Tempo der heutigen Kriegsführung ist so ein Kampf, wo er sich nicht stabilisiert, mit einem Spat zu vergleichen. . . .“

der Falsche nach Berlin. Diese Tätigkeit erfüllt Celia Gimenez nach außer umfangreichen Radio-Rundfunk-Übermittlungen.

Die Betreuungsbüro, die sie in diesem Rahmen leistet, kommt besonders den etwa 50 Schwestern der blauen Division zugute, von denen drei unter Leitung eines spanischen Regiments im Erdkampf für spanische Soldaten in Feldpostämtern am Mittelmeer Dienst tun, während der meiste größte Teil an der Front mit dabei ist.

Der Name „Blaue Division“ ist übrigens, erfährt man, in Spanien nicht unbekannt, sondern in Deutschland geprägt worden auf Wunsch der blauen Division und Saden, die diese spanischen Freiwilligen tragen.

Celia Gimenez trägt im Dienst ebenfalls diese Uniform. Und könnte es auch anders sein für eine Frau, die so ganz aus dem Krieg und aus aller Überzeugung heraus eben die „Mutter der blauen Division“ ist, wie die Briefschreiber sie einstimmig charakterisieren. Celia Gimenez.

vorbei. In einem solchen Tag kam auch ein deutscher Soldat, tief die ganzen Köpfe zusammen und fragte uns, welchen von den Männern wir am liebsten hätten und welchen wir das größte Vertrauen schenken würden. Wir nannten den alten Petermann, den er dann zu unserem Vorkeifer ernannte. Dann ging er weg und am nächsten Tage kam er wieder mit einem Luftwagen voll Eisen und Eisen, damit wir das Getreide ernten können. Er sagte, wir sollten weiter arbeiten, als wenn nichts geschehen sei und keine Angst vor den Deutschen haben. Dann ist der Krieg für uns vorbei gewesen.“

„Ja, dort, wo er sich nicht befindet, ist so ein moderner Krieg fast gar nicht unangenehm. Beinahe so etwas wie ein Segen für die Zivilbevölkerung, die dann von allen Folgen verschont bleibt, unter denen sie bei einem andern Verlauf zu leiden hätten. Es muß überhaupt einmal festgestellt werden, daß sich die Zerstörungen durch Kampfhandlungen, gemessen an der Unendlichkeit des weltlichen Raumes, in sehr bescheidenen Grenzen halten. Dieser zivilisatorische Umstand läßt sich sehr einfach erklären. Gefährlich wurde es in der Vergangenheit nicht in den Städten, sondern im Gelände. Was in den Städten durch den angreifenden Gegner dem Erdboden gleichgemacht wurde, das sind militärische Ziele, die Kolonnen, Wasser- und Elektrizitätswerke, das sind Verwaltungsgebäude und Bahnhöfe. Alles andere aber wurde vor dem Abzug durch die Russen schon in die Luft gesprengt oder in Brand gesetzt. Es gibt dabei nur wenige Ausnahmen, die ich nicht später auf der Rückreise nach Bukarest beschreiben möchte, in welchen die bolschewistische Feuerkraft aus ihren Schaulustigungen keinen Gewinn gegen die Däwler brachte, die diese angezündet wurden. Kein Wunder also, wenn so vieles niedergebrannt ist. . . .“

Die Entjudung Rumäniens

Bukarest, 7. August. Der Regierungskommissar zur Regelung der Judenfrage sollte die jüdischen Organisationen auf und unterstellte ihr Vermögen der Zentralstelle. Damit sind im Laufe von sechs Monaten sämtliche jüdischen Organisationen in Rumänien enteignet worden. . . .“

Frau Hannah Eckermann

Die Heldin eines Familienraupspiels

Von Fritz Alfred Zimmer

Johann Peter Eckermann ist in der Welt berühmt geworden als Verfasser der Geschichte des Götterglaubens aus letzten Jahren seines Lebens. Seit seiner Ehegattin und Briefe der Öffentlichkeit ist zugänglich sind, steht aus dem Privatleben dieser viel erkannten Persönlichkeit vor uns, die so in ihrem Abgang Götter aufgegeben war, daß sie alles andere darüber vermag: Anstellung und Brotarbeit, Mann und Familie, Frau und Familie. Eckermann ist nicht nur ein genialer Schriftsteller, sondern ein hervorragender Charakter, ein Mann, der sich nicht nur als Schriftsteller, sondern als Mensch auszeichnet.

Als 1820 der junge literarische Handwerksbursche Eckermann auf einer Ausreise nach Weimar ins Götterhaus kam, zu einem kurzen Besuche, wie er meinte, war er seit drei Jahren verlobt. . . .“

penlich nach dem Hochzeitstermin und schließlich nach dem Ehemann. Das war die Geschichte Eckermanns, die immer freudig an die Gedanken, und in allen Dingen früheren Lebensstärken mit unerschütterlicher bester Kraft ausgeharrt. Dafür wartet ihrer auch ein fester Lohn. . . .“

„Aber es soll alles nichts. Erst nach fast dreißig Jahren langen Wartens kam die Heirat zustande, am 9. November 1851. . . .“

Ein erschütterndes Frauenfatale. Gemindert ein wenig durch die Waise, mit der diese seltsame Frau es trug. Unter den vielen Frauenfatale am den großen Götter ist Johann Peter Eckermann so etwas wie ein jüdisches, armes Schattenspieler. . . .“

Reinhold Beders 100. Geburtstag. Vor 100 Jahren, am 11. August 1842, wurde in Wolf 1. Regt. Reinhold Beders geboren. . . .“

Göttergeschichte für Professor Dr. Riedl. Der Führer hat dem Ordentlichen Professor Dr. R. Göttergeschichte in Wien verliehen. . . .“

„Göttergeschichte“ für Professor Dr. Riedl. Der Führer hat dem Ordentlichen Professor Dr. R. Göttergeschichte in Wien verliehen. . . .“

Opern in Wismannstadt. Im Spielplan der kommenden Winterperiode haben die Stadttheater Wismannstadt in Wismannstadt erstmalig zwei Opern vorgesehen. . . .“

Der Sonntag

Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Die Dichterlocke

EIN HEITERES GESCHICHTCHEN VON JEAN PAUL I. VON STEPHAN GEORGI

Vor der Kollmenzerei, einem Gasthause, das etwa eine halbe Poststunde vom Bayreuth entfernt am Wege nach der Eremitage lag, hielt ein leichter Juppelkammer. Das junge Fräulein zwängte den allzu breiten Kniebock ihres stolzenmächtigen Kleides durch die Porengänge, blühte mit forschendem Interesse auf das einzelne Gebild und trat endlich müde ein. Dort wurde die Angestellte von Madame Kollmenz die Hände gewaschen. Aus Berlin! Im nächsten Jean Paul saß schon! Aber die Kollmenzerei kennt das, wenn es sich um ihn handelt, ist noch ganz anderes möglich. Da hat die Demoselle gleich ein Buch von ihm zur Unterhaltung mitgebracht, oder sie will wohl gar ein Souvenir von ihm?

„Ich möchte... ich möchte...“ Fräulein Dorette wurde den lächelnden Augen der Wittin gegenüber nach dem sie wenig verlegen dem Herausbringen ihres Anlages. „Ich bin aus Berlin und möchte gern zu Jean Paul oder, wie ich wohl nicht sagen muß, zum Herrn Legationsrat Jean Paul Friedrich Richter. Ich hätte, doch er ist wohl nicht hier anwesend.“ „Gott sei! Ich kenne Madame Kollmenz die Hände gewaschen. Aus Berlin! Im nächsten Jean Paul saß schon! Aber die Kollmenzerei kennt das, wenn es sich um ihn handelt, ist noch ganz anderes möglich. Da hat die Demoselle gleich ein Buch von ihm zur Unterhaltung mitgebracht, oder sie will wohl gar ein Souvenir von ihm?“

Fräulein Dorette spielte mit einem kleinen roten Samtkissen, das sie mitgebracht hatte. „Ich schrieb Jean Paul vor einiger Zeit einen Brief; er ist aber nicht beantwortet worden. Ich hat darin um... um...“

„Gar auch um eine Locke?“ fiel die Wittin ein. „Oh, das ist nicht möglich!“ Das Mädchen zeigte ein so befruchtetes, entzündetes Gesicht, daß die ältere mit einem beglückenden Nicken zu Hilfe kommen mußte. Aber sie konnte nicht helfen. „Ach Gott, wenn Sie wüßten, wie viele Locken er schon hat betrogen müssen und wie viele noch immer von ihm verlangt werden. Nun, mein Kind, die Kollmenzerei kann das alles verstehen. Ich werde einmal bei ihm anfragen.“

Nach kurzer Zeit herabstehenden Wartens trat die Besucherin in ein nach Blumen und Wein duftendes Zimmer des Oberkloßes. Es war aufs einfachste möbliert, doch die Fenster aus launigen Nischen zu Hilfe kommen mußte. Aber sie konnte nicht helfen. „Ach Gott, wenn Sie wüßten, wie viele Locken er schon hat betrogen müssen und wie viele noch immer von ihm verlangt werden. Nun, mein Kind, die Kollmenzerei kann das alles verstehen. Ich werde einmal bei ihm anfragen.“

Der Dichter reichte dem abgelenkten Mädchen wie in aller Freundschaft die Hand, zog ihm einen Stuhl zurecht und

hat um Entschuldigung, wenn er den Hut aufbehalte, aber es sei recht windig heute und er verziehe die Jagdzeit nicht. So, sie sei also das Fräulein Dorette aus Berlin, das ihm vor einiger Zeit einen Brief geschrieben habe. Er erinnerte sich sehr wohl. Sie möge jedoch wegen der Verzögerung der Antwort nicht zu streng mit ihm ins Gericht gehen. Im übrigen sei sie ja nun zu seiner Freude selbst hier. Wie das gekommen war?

Ein wenig befangen, gab Dorette Bescheid, daß sie sich mit den Eltern auf der Höhe nach München befand, und da man in Bayreuth einen Tag Station machte, habe sie ihren schon vorher geordneten Plan ausgeführt und sei heimlich auf und davon zur Kollmenzerei.

„So, so?“ rief der Dichter, halb beneidlich, halb belustigt. „Und weiter berichtet Dorette, daß sie alle bisher erschienenen Jean Paul'schen Bücher schon und mit glühendem Interesse gelesen habe, daß sie überall, wo sie hingekommen sei, begeisterte Jean-Paul-Berehrer und -Berehrerinnen angetroffen habe, daß das Bild Jean Pauls jetzt sogar schon auf Tabakpatronen zu finden sei und wie sie anlässlich eines Besuchs bei Adolphina Kluge, der Richters Nichte, von demselben Jean Paul, dort eine unter Glas und Rahmen behütete Locke Jean Pauls gesehen habe. Seitdem sei es ihr schätzbarster Wunsch... Sie gleich diesem das Fräulein vor.“

Bevor der Dichter jedoch antworten konnte, geschah es zu seiner eigenen Bestürzung, daß wirklich Juppel ins Zimmer kam. Die nicht recht eingetragene Liz Sprang auf, und vom Schreibtisch flatterten einige Blätter herab zum Fenster hinaus. „Meine Blätter! Meine Rollen!“ rief er. Doch Dorette war schon dienstfertig dabei. „Ich hole sie Ihnen.“ Und sprang die Treppe hinab, den Entschloßen nachzugehen.

„Die Kleinen zuerst!“ hätte sie dem Fenster her rufen. „Das ist nämlich so zu verstehen“, erklärte der Dichter, als ihm das Mädchen die Eingeklagenen zurückbrachte, „die kleinen Blätter hier, das sind lauter Blätter, und die großen, das ist lauter Donner. Nun meinen Sie auf: den Donner, den mache ich schon selber und den kann ich immer machen, aber die Blätter, die kommen vom Himmel und die kommen nie wieder, wenn sie einmal fort sind. So, und zum anderen: Jean Paul kann nicht ungalant sein, er versteht sich auch selbst auf Abflog von Bitten, insbesondere...“

Der kruppige Bart ist so bezeichnend für den Soldaten im Kriege, daß die Franzosen ihre Feigtruppen *polus* (kruppig, behaart) nennen. Früher wurde nicht nur die Behaarung des Soldaten einseitig geteilt, sondern auch die Haare- und Barttracht.

Im den Soldatenbüchern ist im Laufe der Jahrhunderte un-

Der Soldatenbart / VON W. HAHN

Deutsche Frau

Wo harte Männerhände schlen, Du warst, deutsche Frau, du groß, und wenn es gilt, ein Herz zu kühlen, ist es nicht mit Worten klein. Du führst den Kran, an die Turbine stellt dich dein tapfer Wille hin. Wir leben dich mit stolzer Miene den Pfing durch schmerz Schollen ziehn. Du wachst an zahllos weißen Seiten, und deine Hand läßt dich wie Schnee. Dein seltsames Tan in Bagarot, dich schnell vergessen langer Weh. Du ließt an taubem andern Rücken mit jedem Tag stets deinen Mann, dich Arbeitsträfte zu erheben und paßt es gut und richtig an. In deutsche Frau, in deine Hände legt heut das Schicksal harte Pflichten, doch wenn einst dieser Kreis zu Ende, dann kränzt auch die des Sieges Pflichten. S. D. R.

heit, wenn sie nun schüchtern, jungen Damen kommen. Er reichte ihr mit einer kleinen galanten Berührung das Köpfchen. Während Sie sich unter mit dem Aufkommen der Blätter für mich be mühten, war ich für Sie tätig.“

„Oh...“ Dorette brach ab. Jean Paul reichte ihr mit schmunzelndem Lächeln die Hand, sagte ihr ein paarmal freundlich auf die Wangen und gab ihr gute Wünsche auf den Weg.

Ante, im Hausflur, öffnete Dorette die kleine Schatulle. Eine Strähne silbernen hellen Geringses lag darin. Eine Jean-Paul-Locke! Eine lockbare Kollme!

Während unten der Wagen donozelte, hing Jean Paul eben seinen Hut an den Nagel. Bis auf eine einzige, sorgfältig zur Erhaltung gepflegte Locke war das Dichtergesicht von Seiten bis Rücken kahl.

„Woh!“ rief er, und der hellhaarige Kugel kam schweißwobeln herbei. „Woh!“ es ist gleich betrüblich und sogar un-moralisch, daß du für die Popularität deines Herrn lächeln sollst. Aber wir sind doch gute Freunde, nicht wahr? Ich fräulein Dorette verlangt zuweilen auch Dyer. Wenn ich dich nicht wieder - selber schon zum all-mehrteiligen Male - um ein geringes Teilchen deines Heilmittels bitten müßte, so sage selbst, was das rechte Freundlich, wenn der eine mit seinem Überfließen wollte, während der andere funktionslos befreit ist, einen letzten Rest ehmaligen Bestitums zu erhalten.“

Woh! erziele seinen Herrn inwendig Absolution.

Lustige Ecke

Zu spät
„Sie gehen also zu, daß Sie die Verleumdung mit den hundert Mark am fraglichen Abend gefunden haben. Warum haben Sie sie nicht abgehoben?“ — „Es war schon zu spät, Herr Richter“, sagte Schwinn. — „Nun sind am nächsten Morgen...“ — „Da war nichts mehr drin!“

Das Erörten
Man sprach über das Erörten und Hüttenberg warf die Frage auf, ob man nicht im Dunkel rot werde. Er meinte: „Man wird wohl im Dunkel klar vor Erörten, doch erörten kann man schwerlich. Denn beide wird man um seiner selbst willen, rot seiner selbst und anderer wegen. Die Frage ob Frauensimmer selbst im Dunkel rot werden, läßt sich bei Licht nicht ausmachen. Man löse sie, etwa selber im Dunkel durch sarrischen Analogieschluss.“

Der galante Kardinal
Man verteidigt sich bei der Veronin du Maine die Zeit damit, daß man allerdings innere Unterschiede zwischen Gegenständen entdehe. „Was für ein Unterschied ist zwischen mir und einer Uhr?“ fragte die Veronin. Mit einer Verbeugung sagte der Kardinal Veronin (1661-1742): „Die Uhr ist seit uns die Stunden an, und bei Ihnen verläßt man sie.“

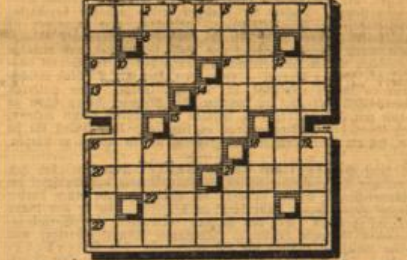
Ehreres Zeichen
„Schon lange heißt Ell auf einen Antrag des Berehrers, der sie so regelmäßig beleiht, aber das entsprechende Wort immer noch nicht gefunden hat. Endlich, als sie die Post-nura schon fast ausgegeben hat, kürzt sie freudvollendend an ihrer Mutter: „Ich glaube, er liebt mich doch.“ „Dah er es dir gefanden.“ „Ach nein, aber er hat mich heute gefragt, ob ich ihn würde.“

„Sah du auch das neue Barometer recht vorzüglich ausgehängt, Hechtin?“ fragt der Gott. — „Sehr, mein Teurer, nur das kleine, höhere Knäuel an dem einen Ende ist mit dabei ent-zwei gegangen“, antwortet Ella. S. 2.

Wer bist Du?

Roman von Ericas Grupp-Verleger 44 Fortsetzung
Ein einziger Blick genügt dem Geheilten, um zu erkennen, daß dieser Kranke nur noch wenige Zeit klare Besinnung hat.
„Erleiden Sie Ihr Gewissen, mein Sohn!“ sagt er, „ich an das Lager gehend, ich nehme an, daß Sie Absolution und Letzte Ehre mit zu haben würden?“
Der Kollmebeamte wendet sich nachlässig vom Denker zurück. Er sieht einen Blod aus der Leide.
„Hochwürden, der Kranke hat ein Geländnis abzu-legen.“
Der Geheilte sieht Don Rafael de Papa einige Sekun-den vorüber an.
„Um so mehr fordert Gott von Ihnen jetzt volle Wahr-heit und Ihre Neue und Ihr Geländnis in einer Beichte.“
Don Rafael de Papa hat die Augen geschlossen. Die Einzelheiten der Ammel vernehmen vor keinem Antzeile. Er himt. Es ist, als ob seine Gedanken alles unzulänglich-müßigen, was er erlebt, getan, erlitten hat, leit er die friedliche Insel im Süden des Pazifik verließ, über die Tag um Tag Hunderttausende von Bösen ihre Schwingen im Flug breiten.
Der Geheilte hebt die Augen des Vollsteten, der sich vor einem kleinen Tisch mit einem Blod und Bleistift niederläßt.
„Schreiben Sie mit!“ sagt der Geheilte fast unüber-dar zu dem Vollsteten.
Und dieser beginnt zu schreiben — immer weiter zu lächeln.
Im Rechenzimmer aber sitzt Elisa Berger in einem tiefen Glauben —
2.

„Reise nach Schweden“



Wagereiset: 1. Siehe Anmerkung, 8. orientalisches Frauengemach, 9. handwäckerlicher Tierärztlicher, 11. lein-mendes Getreide, 13. Heilerzeuger, 14. Schweißbad, 15. Jodel der Strichen, 16. deutsche Industrieprodukte, 18. Niederfluer, 20. Nummer, 21. algermanisches Schrift-seichen, 22. Stoffart, 23. hebe Anmerkung.
Gegentritt: 1. Kaffeebille, 2. moralische Beiriff, 3. Reipfischmitt, 4. Kirmori, 5. Hausalltagsgegenstand, 6. Kaffeebille, 7. Germane, 11. Kaffeebille, 12. Donatella, 14. Hirtentatt, 15. französische Kaffeebille, 16. algermanische Landbille, 17. Spender, 18. Kaffeebille, 19. Kaffeebille, 21. Waldbiller.
Anmerkung: 1. und 23. sind die beiden größten Städte Schwedens.
Auflösung: Von der Meas bis an die Keme! in Nr. 178: Klein, Ell, Keme, Kante, Kett, Gert, Oer, Werra, Uter, Soale, Eile, Ems, Jan, Rain, War, Warde, Donan.
Auflösung „Unser Hund“ in Nr. 178: matt, latt.

ausrufen zu lassen, der sie ungeheuer angewidert hat. Eine halbe Stunde hat Ell mit geschlossenen Augen auf der Chaiselongue in Frau Peterlins Zimmer gelegen, während Bertha mit Frau Peterlin das Zimmer mit den nachge-lassenen Sachen der drei Verhafteten einigermäßen zu ordnen sucht.
Dann bittet Ell Bertha, mit ihr doch jetzt ins Gefährt, in den Sommerdort zu fahren. Sie möchte Thomas wieder-sehen und ihm das Erlebnis berichten. Gefandensang über-lassen Bertha, daß man der ausdrücklichen Bitte von Thomas entgegenzukommen und doch ins Gefährt kommen soll. Aber schließlich ist manchen die Ungelegenheit hier vor-gekommen, daß er bestimmt Ellis Wunsch verheben wird. Sie vereinbarten sich mit Dankesworten auf Frau Peter-lin, mit dem Bedauern, ihr die Unannehmlichkeit be-reiten zu müssen, und mit der Bitte, das Zimmer von Dol-dereus vorläufig verriegeln zu lassen, bis die Polizei nochmals hier kommen sei.
Auf der Straße gelangt es den beiden jungen Mädchen bald, einen gerade ohne Fahrkart vorüberfahrenden Wagen festzuhalten und zur Fahrt in die Hammerbühnen zu nehmen. Man sah Frau Bertha, die das ebenfalls überde-geht das Kullerers nicht erklären, der schließlich den Aus-trag annimmt, jedoch erklärt, daß er sofort wieder zurück-fahren müßte und nicht dort warten könne.
Ell lehnt sich in die Wagendeckel und verläßt unan-fänglich den Boden zu den verspannten Getriebeln und Berandmannen zu fahren. Immer noch gelangt es nicht, den Ring zu einer loslösenden Kette zu schließen. Denn noch immer befreit sie nicht, warum Ellis plötzlich hier in Hamburg auftaucht und die Urberberin der Lat von Don Rafael de Papa sein soll.
Bertha, die aus dem Fenster des Wagens, der in rascher Fahrt die Hammerbühnen, unendlich langen Straßen entlangbraut. Man sieht kaum einen Fußgänger draußen. Erst recht kaum Wagen. Aber Bertha sieht das auf die große Schwüle, die noch immer ohne jeden Lufthauch über der Stadt brüht.

Als sie am Ziel der Fahrt den Auslöser entlocken, leben sie zu ihrem Besten die Tür des Wagens ein-zugangs offenbleiben. Denn nicht nur ist der Kopfbestraum selbst hochgerichtet voller Menschen — auch die auf Ab-fertigung Wartenden haben bis auf die Straße hinaus!
Was soll das bedeuten?
Bertha und Ell benutzen einen Seiteneingang des Ge-fährtes und gelangen so in die Räume hinter dem Ver-fahrtswagen. Das Progenierat ist verriegelt. In diesem Augenblick be-trifft Thomas den Gang zu dem hinter der Apotheke ge-legenen Zimmer.
„Was ist Ihnen, Herr Riellen?“ ruft Bertha loslich entsetzt aus, denn der Mann, von dem sie sich erhofft eben in besterter Loune auf dem Heim verabschiedet, steht voll-kommen grau und abernüchelt und erschöpft aus. So kommt man Thomas Riellen nicht!
Er treibt seinen die Hände entsetzen: „O Kinder, leidt ihr das hergekommen? Das solltet ihr nicht. Hier ist die größte Gefahr für euch. Seit heute nacht ist es nicht mehr zu verheißeln, daß wir die Cholera in Hamburg haben!“
„Ell meint ich mich erange.“ Du bist vollkommen er-löscht. Können wir dir hier helfen? Gewiß, wir fragen gar nicht erst! Nicht wahr, Bertha, mir haben so er hier und helfen mit. Sage uns, was wir arbeiten und dir helfen können.“
Er hält ihre Hände leuchtend warm in den seinen und sieht sie in die Augen. Er wagt nicht einmal, sie zu fassen. Denn leidet, der hier steht, im höchsten Verleib mit den Kunden, die ausnahmslos aus verletzten Säugern kommen. — Der muß damit rechnen, daß auch er dem Reim der tödlichen Krankheit in sich aufgenommen hat und binnen wenigen Stunden hinweggerafft wird.
Das Kind er hebt den beiden Mädchen auseinander. Aber seine von ihnen abgert auch nur eine Minute. Sofort hat beide bereit, hier eine Arbeit aufzunehmen. „Wo du bleibst und arbeitest. Hebe ich neben dir!“ sagt Ell, sich an ihn schließend.
(Fortsetzung folgt.)